Schöne Aussicht
Von der Burgruine geht der Blick weit übers Land. Zwischen der Naab und dem Fuß des Berges drängen sich die bunten Häuser der Altstadt – mit dem türmchenbewehrten Rathaus als Wahrzeichen.

Der Zauberberg

Dort, wo in der südlichen Oberpfalz die Naab und die Vils unter einem mächtigen Felsen zusammenfließen, liegt **KALLMÜNZ**. Der Flecken zieht seit Langem Künstler magisch an. Aber auch als Normalsterblicher erliegt man seinem Reiz.

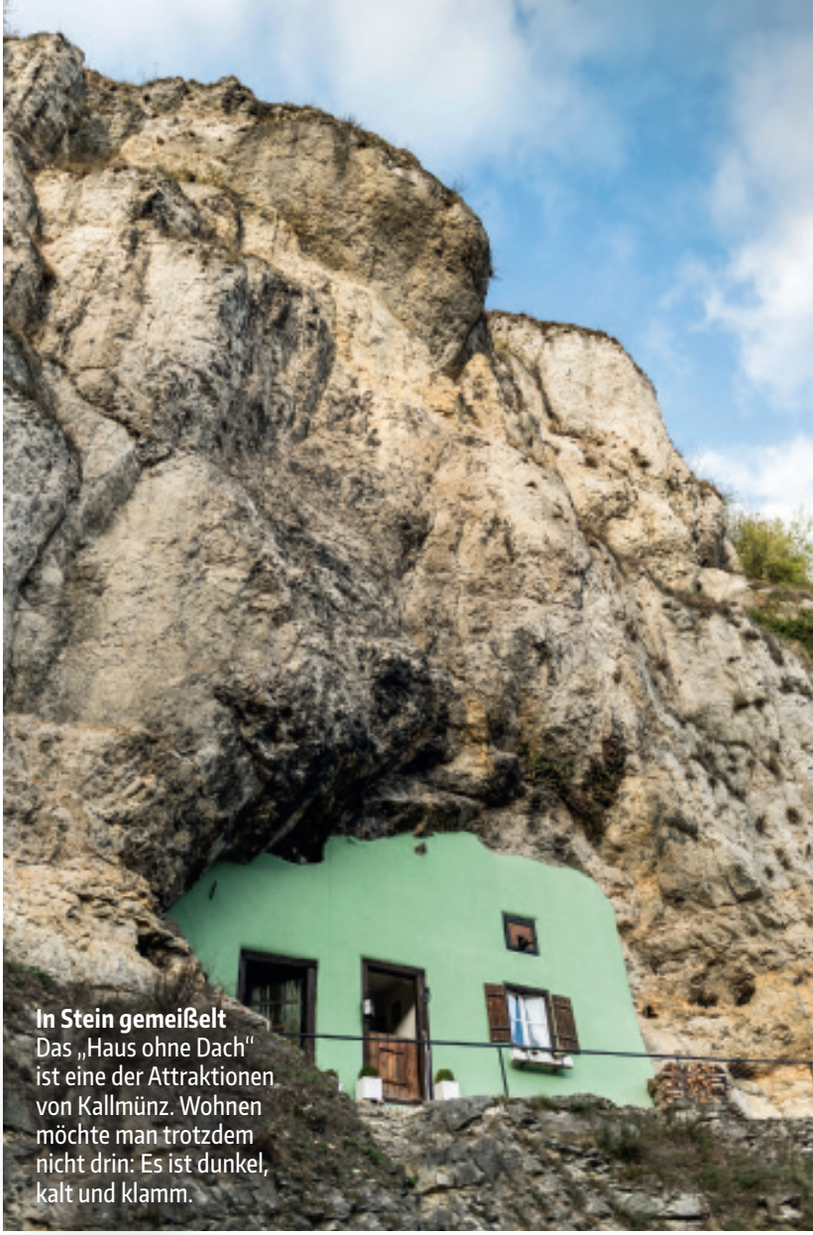
TEXT MARTIN RASPER **FOTOGRAFIE** PETER VON FELBERT

Mittendrin
Bildhauerin Gisela Walch lebt in und mit der Kunst, die man auch im Stadtbild überall findet. Wer ein Gespür hat für den Genius Loci, findet hier Inspiration genug.

Man muss kein Esoteriker sein, um zu merken, dass das hier ein magischer Ort ist. Die beiden Flüsse, links die Vils, rechts die Naab, und darüber dieser wuchtige Kalkfels, der sogar den Himmel nach oben zu drücken scheint, damit der sich hier noch weiter wölben kann als woanders. Die Landschaft drumrum: ein Hauch Wilder Westen, grauweiß stechen die Felsen aus den herbstlaubigen Hängen hervor, die in allen Farben leuchten von Grün und Gelb über Orange und Rot bis zu tiefem Braun, und am Waldrand stehen die Kiefern wie Skulpturen. Die Häuser schließlich: auf dem schmalen Streifen zwischen Berg und Fluss hingewürfelt oder an den Hang geklebt, daneben winzige Gärten, gestuft, getreppt, gestaffelt, jeder Meter dem Berg abgerungen. Verkehrstechnisch, siedlungstechnisch ist das alles ein totaler Anachronismus – wer hier wohnt, muss entweder ein bisschen verrückt sein oder sehr einheimisch oder am besten beides. Sind die Häuser aus reiner Lebensfreude so bunt, oder weil sie die Bedrohung verdrängen wollen? Die Bedrohung durch den Fels, der da oben thront. Wenn man durch die Vilsgasse läuft und hochschaut, sieht man Felsanker und Betonverfüllungen, aber man weiß nicht, ob man das für Ingenieurskunst halten soll oder eher für Geisterbeschwörung. 1964 kam zuletzt der Berg herunter und begrub den unglückseligen Johann Weigert in seinem Haus; das ist lange her aus Menschensicht, aber nicht, wenn man ein Berg ist und 150 Millionen Jahre alt.

Auch die Flüsse reden hier mit. Wenn die Naab mal richtig über die Ufer tritt, ist ein Teil des Ortes abgeschnitten. Für diesen Fall gibt es einen Notweg, hart am Hang entlang, der teils über öffentliche Wege, teils durch private Gärten führt. Wer hinten an der Eicher Straße wohnt oder am Eselweg, der muss dann, wenn er trockenen Fußes ins Städtchen will, bei Gisela Walch vorbei: die Treppe hoch in ihren Garten, links entlang und wieder hinaus, ein paar Stufen rauf, durch den Garten von Frau Guttenberger und noch zwei weitere, bis er schließlich auf dem Weg landet, der oberhalb des Pfarrhauses weiterführt zur Kirche und zum Marktplatz. Die Anwohner sind verpflichtet, bei Hochwasser ihr Gartentor offen zu lassen, damit jeder den Weg nutzen kann.

Gisela Walch, Bildhauerin, Lebenskünstlerin, seit fast 20 Jahren in Kallmünz, grinst. Ihr gefällt das, wenn die Elemente das Sagen haben und der Mensch sich anpassen muss. Zuletzt war das 2013 beim großen Hochwasser der Fall. Sie stellt dann Kerzenschalen auf, damit die Leute auch nachts den Weg finden. Man kann sich vorstellen, wie das wirkt: Ausnahmezustand ja, aber irgendwie auch feierlich.



In Stein gemeißelt
Das „Haus ohne Dach" ist eine der Attraktionen von Kallmünz. Wohnen möchte man trotzdem nicht drin: Es ist dunkel, kalt und klamm.

Als Bildhauerin, die vorzugsweise mit Stein arbeitet, hat Gisela Walch ein enges Verhältnis zu den Elementen. Ihre Arbeiten haben meist einen Bezug zum jeweiligen Ort; für sie ist es selbstverständlich, den Einfluss der Landschaft mit einzubeziehen. Auf der neuen Naabbrücke steht eine kleine Arche von ihr, samt Noah und Frau, und beschützt die Reisenden. Auf der Wiese an der Vilsmündung hat sie mit Künstlerkollegen ein Labyrinth angelegt, oben auf dem Burgberg baute sie einmal eine Pyramide, die die Energie des Ortes kanalisieren sollte. Und für die Maria Magdalena, die sie aus Marmor gehauen hat, würde sie gern irgendwo eine kleine Kapelle bauen – am besten auf dem Burgberg, wo schon zur Bronzezeit Menschen lebten, wo man eine weite Aussicht hat hinaus ins Land, aber auch hinunter in die engen Gassen. „Der Ort und die Landschaft hier sind wahnsinnig inspirierend", sagt sie.

Sie scheint nicht allein so zu empfinden. Überall in Kallmünz stößt man auf Kunst. Oft an exponierten Stellen, wie die „Wächter" auf dem Burgberg, eine Gruppe mannshoher Holzfiguren des Einheimischen Stefan Link, oder die große steinerne Nixe von Giulio Bazzanella am östlichen Naabufer. Manchmal auch weniger präsent, wie die beiden Stelen des Regensburger Professors Leber am Zugang zur Vilsbrücke, die an das Treideln auf der Vils erinnern, wo man früher auf flachen Kähnen Salz und Erz transportiert hat.

Leben, Kunst und Liebe

Und dann ist ja auch der Ort selbst so pittoresk! Kein Wunder, dass er die Künstler anzieht. 1901 fing das an, da kam erstmals der Münchner Kunstmaler Charles Palmié; er hatte zufällig gehört, dass es da diesen unglaublich malerischen Ort gebe, schaute sich den an und kam dann mit einer Gruppe von Studenten zum Malen. Im Sommer 1903 waren Wassily Kandinsky und Gabriele Münter da, verlobten sich und begannen ihre mehrjährige, künstlerisch äußerst fruchtbare Beziehung. Es gibt ein Bild von Kandinsky, „Münter malt vor der Vilsbrücke", es gibt ein Bild von Münter, „Kandinsky beim Malen", oben auf dem Burgberg – man erkennt die Orte alle wieder.

Und auch die auf den Bildern der anderen Maler: die alte Naabbrücke, das Brunntor, die Vilsgasse, der Burgberg von Süden, von Osten, die Altstadt von oben ... Wahrscheinlich ist kaum ein Ort in Deutschland so häufig in so unterschiedlichen Stilen gemalt worden wie Kallmünz. Auch das schnuckelige Rathaus mit seinem schiefen Turm ist ein beliebtes Motiv – und wer weiß, vielleicht ist Gabriele Münter ja hier auf die Idee gekommen, ihre Häuser so schief und bunt zu malen, wie sie das später in Murnau getan hat.

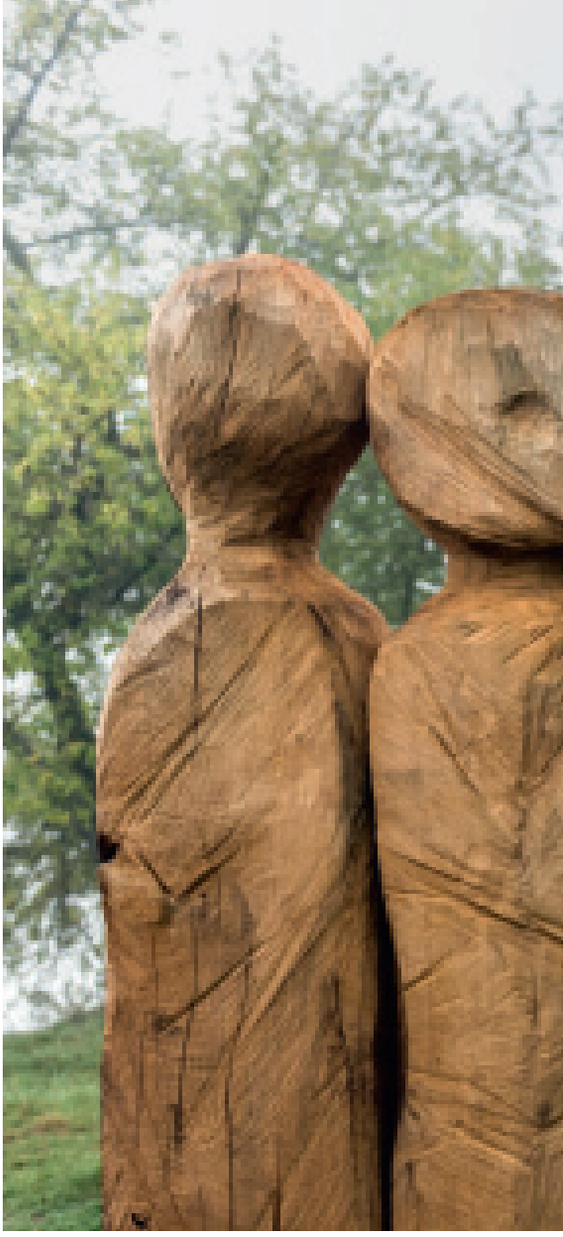
Kandinsky und Münter malten sich hier gegenseitig beim Malen.

Der Bergverein Kallmünz, der das kulturelle Erbe des Städtchens pflegt, hat 2015 eine grandiose Ausstellung zusammengetragen, mit Gemälden von 34 Malern. Dabei wurde bekannt, dass auch der große Expressionist Karl Schmidt-Rottluff einmal zwei Wochen in Kallmünz weilte. „Das wusste hier kaum ein Mensch“, freut sich Werner Meier vom Bergverein, „das kam erst durch die Vorbereitung zur Ausstellung heraus.“ Mindestens neun Bilder und Zeichnungen von Schmidt-Rottluff sind hier entstanden, unter anderem ein grandioses, zugleich verspieltes und dynamisches Aquarell des Naabwehrs mit der Mühle.

Am stärksten geprägt aber haben Kallmünz die Maler, die sich hier jahre- oder gar jahrzehntelang aufhielten. So wie der Expressionist Josef Georg Miller, der sich gegen Ende des Krieges hier niederließ und bis zu seinem Tod 1983 in Kallmünz lebte. Da er oft wenig Geld hatte und Handwerker gern in Naturalien bezahlte, erzählt Meier, hängen seine Bilder heute in vielen Kallmünzer Haushalten.

Das Leben und die Kunst sind hier also vielfältig verwoben. Aber wann wird nicht die Kunst zum Leben, sondern das Leben zum Kunstwerk? Auch das lässt sich in Kallmünz gut studieren. Am besten an einem Ort wie dem „Goldenen Löwen“, einer seit drei Jahrhunderten existierenden Wirtschaft. So klein das Tor, durch das man den Vierseithof betritt, so reich ist die Welt, die sich dahinter öffnet. Seit über dreißig Jahren führen Waltraud und Richard Luber das Haus und haben aus einem runtergewirtschafteten Lokal ein kultiges Ausflugsziel gemacht. Die Speisekarte ist mit der Hand geschrieben, die Auswahl traditionsbewusst mit einem Hauch Extravaganz. Es gibt Saure Lüngerl und Kutteln auf böhmische Art, aber auch Zoiglbiermousse und Oberpfälzer Schwarzbeerbitter, das ist Heidelbeerlikör, der mit Sekt aufgegossen wird.Wenn ein Gericht aus ist, kommt ein Stempel drauf: „Weggegessen“. Auch das Gästebuch könnte man eigentlich direkt drucken, nicht nur Eckhard Henscheid und Gerhard Polt haben sich hier eingetragen, auch

FOTO: akg-images



Eng verbunden
Die „Wächter" von Stefan Link behüten den Burgberg, der Schäfer seine Schafe auf den saftigen Naabwiesen. Auch die Stelle, an der Kandinsky Gabriele Münter beim Malen dargestellt hat (links), kann man selbst aufsuchen.

Mit leisen Tönen
Geheimnisvoll leuchten Fluss und Brücke, Rathaus und Pfarrkirche St. Michael im Herbstnebel. Die nachdenkliche Stimmung passt besser zu Kallmünz als auftrumpfendes Strahlen.

Deftig angerichtet
Die Heilige Dreifaltigkeit aus Bier, Schweinsbraten und Knödel macht den Oberpfälzer froh – auch wenn der Dialekt zuweilen schwer verständlich ist.

„Woarum solsd nouchand niad ens wiazhaus güi / en wiazhaus red de kinar o.“

Eugen Oker, Dichter aus Kallmünz

Peter Handke lobte „die Anmut der Speisen“. Kaum überraschend, dass Richard Luber auch selbst braut: ein kräftig malziges Bier, das das Lob der Röstpfanne singt.

An einem Sonntagmittag ist der Löwe knackevoll, in jeder Ecke des alten Gemäuers sitzen Leute, ob man in der Stube landet oder in einem verqueren Winkel, egal, gemütlich ist es überall. Man sitzt unter expressionistischen Gemälden oder zarten Aquarellen; oder unter einem gerahmten Spruch des „Lokalheiligen“ Eugen Oker, Oberpfälzer Original, Querkopf, Dichter, Maler, Spieleerfinder, Ofensetzer, Wirt und nicht zuletzt Onkel von Waltraud Luber. „Woarum solsd nouchand niad ens wiazhaus güi?“ heißt es in seinem Gedicht „as wiazhaus“, und damit ist ebenso viel über das Oberpfälzer Wirtshaus wie über die Oberpfälzer Sprache gesagt, die mit dem Bairischen nur entfernt verwandt ist. War um also nicht ins Wirtshaus? Eben, einen Grund gibt es immer. Zumal, wenn es solch ein künstlerisch-kulinarisch-denkmalpflegerisch-alltagspragmatisches Gesamtkunstwerk ist wie der Löwe oder, fast noch besser, der „Bürstenbinder“, auch so ein uriges Lokal, drüben am Graben.

Das Leben und die Kunst – fehlt nur noch die Liebe. Tatsächlich hat Eugen Oker über Kallmünz auch ein Liebesgedicht geschrieben, es schillert wunderbar zwischen Nonsens und Ernsthaftigkeit und ist getragen vom Rhythmus des dahinströmenden Flusses, und es handelt davon, dass die Dinge nun mal so sind, wie sie sind: „du bist kallmünz und ich bin nur schmidmühlen / es fließt so vils an mir vorbei / ich lebe heiß, du lebst im kühlen / ich bin august, du bist so mai ...“

Am Naabufer liegt unterdessen die steinerne Nixe, sie wacht über den Fluss und die Menschen, Touristen fotografieren sie, Kinder klettern auf ihr herum – aber nur die Einheimischen wissen, dass sie, wie so vieles hier, auch eine zweite Bedeutung hat. Ganz einfach, sagt Gisela Walch: Wenn der Nixe das Wasser bis zum Hals steht, dann ist Hochwasser.

Gut geerdet
Der „Goldene Löwe" von Richard und Waltraud Luber ist ein Gesamtkunstwerk, allzu viel philosophieren sollte man aber nicht – „sonst wird's Essen kalt".